

Von der Vorbereitung und Durchführung eines Generalkapitels

Hermann Schalück OFM, Rom*

I. Wie einige Brüder das Wort Gandhis zu verstehen begannen, das da sagt: „Gewaltlosigkeit ist nicht eine Sache der schwachen, sondern der tapferen Herzen“

1.

Zu Beginn des Jahres des Heiles 1991, das im Fernen Osten unter dem Zeichen des Schafes stand; als im Nahen Osten, in Mesopotamien, im Zweistromland von Euphrat und Tigris, im Land der Chaldäer, Assyrer und Sumerer, im Land des Abraham und des Nebukadnezar ein Wüstensturm nicht aus gelbem Sand, sondern aus Eisen, Blei und tödlichem Feuer tobte; als Hunderttausende von unschuldigen Menschen starben; als Palmzweige und Hoffnungen elendig verdorrten und in aller Welt unzählige Utopien unzähliger Menschen guten Willens in den Sand getreten wurden; als immer mehr Menschen immer deutlicher erkannten, daß Kriege noch niemals Probleme gelöst hatten, sondern immer nur neue Probleme schufen; als einige Regierungen miteinander im Krieg lagen, während ihre Völker und vor allem die Armen aller Welt auf tausend Straßen und Plätzen der Welt forderten, in das Leben zu investieren statt das sinnlose Töten zu finanzieren; als der Himmel im Vorderen Orient von schwarzem Rauch brennender Ölfelder verhangen und kostbares und keusches Wasser von den obszönen Kriegshandlungen vergewaltigt worden war; als die einen von „chirurgisch sauberen Operationen“ sprachen, während der unbesänftigte und zerstörerische Haß die Herzen vieler Menschen verdunkelte und zerfraß und während das „World-Watch-Institute“ in Amerika vorhersagte, daß die Folge dieses Krieges gegen die Menschen und gegen die Natur noch über Hunderte von Jahren auch in der Atmosphäre und in der Stratosphäre verdunkeln und vergiften würden, da fragten viele Männer und Frauen verschiedenster Länder und Religionen sich und einander, wie die Welt und der Kosmos noch vor der Habgier und Zerstörungswut der Menschen gerettet werden könnten. Ein gewisser Theologe der römischen

* Während seiner Zeit als Generadefinitor seines Ordens (1985–1991) hat der Franziskaner H. Schalück regelmäßig in Form der „Fioretti“, einer bewußt naiven Erzählform aus der Frühzeit des Ordens, von seiner Arbeit und von Entwicklungen im heutigen Orden berichtet. Die beiden hier veröffentlichten Kapitel handeln von der Vorbereitung und Durchführung des jüngsten Generalkapitels (31. Mai – 2. Juli in San Diego, Kalifornien). Der Autor wurde dabei selber zum Generalobern („Generalminister“) seiner Bruderschaft gewählt. Die Wahlen leitete S. E. Card. J. Hamer OP. (Die Red.)

Kirche mit Namen Johannes – er stammt aus Helvetien und war früher oftmals wegen seiner Ansichten von der römischen Kurie getadelt worden – hatte soeben seine Forschungen in einem Buch zusammengefaßt, in dem er aller Welt eindringlich darlegte, daß es „niemals Frieden unter den Völkern ohne Frieden und ohne Versöhnung unter den Religionen“ geben könne. Vor vielen Jahrhunderten hatte schon ein gewisser Kardinal und Theologe aus Germanien, Nikolaus Cusanus (1401–1464), in seiner Schrift „De Pace seu Concordantia Fidei“ ähnliche Gedanken geäußert. Im Jahre 1453, als Konstantinopel von den Türken eingenommen wurde, hatte dieser gelehrte Theologe und Kardinal der heiligen römischen Kirche in dieser Schrift gesagt: „Du bist es Herr, Spender des Seins und des Lebens, der, obwohl immer ein und derselbe Gott, in verschiedenen Religionen in verschiedener Weise mit verschiedenen Namen belegt wirst... Verbirg dich nicht länger. Ruhen wird dann das Schwert und der Haß und alles Leid, und alle werden einsehen, daß in der Verschiedenheit der religiösen Gebräuche nur eine Religion ist („una religio in rituum varietate“). Und siehe, schließlich wurde sogar in der in tiefem Schweigen liegenden römischen Kurie der Minderbrüder auf dem geschützten Gelsomino-Hügel in Rom, wo man sich ständig mit vielen schwierigen Fragen der Finanzierung ihrer römischen Institutionen und aus dem Kodex der römischen Kirche, seiner korrekten Auslegung und seiner fruchtbaren Anwendung in zahllosen „Partikularstatuten“ und „Übergangsnormen“ („normale transitoriae vel ad tempus“) befassen mußte, eine heilsame Unruhe spürbar und die Frage immer lauter, welche denn die wirklichen, wie einige zu sagen pflegten, „Prioritäten“ und „Optionen“ der Bruderschaft für die Zukunft sein sollten, nicht zuletzt im Blick auf das kommende Pfingstkapitel, das bald im fernen Kalifornien, nicht weit entfernt von der Wüste Nevada, abgehalten werden sollte. Einige fragten sich eindringlich, ob es nicht endlich an der Zeit sei, im Gehorsam gegenüber Bruder Franziskus und nicht zuletzt auch im Gehorsam gegenüber dem Herrn Papst, der in jenen Monaten nicht aufgehört hatte, im Gegensatz zu den Weisen und Klugen dieser Welt und im Gegensatz zur Realpolitik der Großen die Sinnlosigkeit des Krieges anzuprangern, einen neuen Anfang im Engagement für den Frieden, die weltweite Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung zu versuchen und diesen Dienst als franziskanischen Dienst an der Evangelisierung der Welt und als kleinen Baustein für eine bessere Zukunft und einen dauerhaften Frieden zu verstehen. Als schließlich einer von ihnen die neuen Generalkonstitutionen aufschlug, die zu beobachten sie alle feierlich versprochen hatten, las er zu seinem nicht geringen Erstaunen diese Worte (CCGG 69,2), die bisher ob der zahlreichen anderen obengenannten wichtigen Obliegenheiten der Bruderschaft weniger beachtet worden waren, nämlich: „Angesichts der schlimmen Gefahren, welche die gesamte Menschheit bedrohen, sollen die Brüder jede Art kriegerischer Handlungen sowie den Rüstungswettlauf verurteilen. Diese sind nämlich schwärende Wunden für die Menschheit und ein unwiederbringlicher Raub an den Armen. Sie sollen nicht Kraft und Mühe scheuen, um das Reich des Friedens in dieser Welt zu bauen“...

Einige Brüder aus der sogenannten Kurie waren gebeten worden, im Blick auf das Pfingstkapitel der Bruderschaft ein „Instrumentum Laboris“ vorzubereiten, in dem von den alten und neuen „Prioritäten“ des Lebens nach dem Evangelium die Rede sein sollte. Und die Namen dieser Brüder waren Jakobus, Johannes und Transalpinus. Diese Brüder aus der Kurie wollten zunächst ihre Schuld bekennen, weil sie zu lange geschwiegen hatten, und sie wollten sodann genauer wissen, was anderswo in der Bruderschaft im Gehorsam gegen den Herrn Papst für die „Priorität“ des Dienstes am Frieden und die aktive Gewaltlosigkeit getan werde. Und eingedenk der Tatsache, daß es immer eine Zeit geben müsse für die Sorgen der Kurie im sogenannten „Zentrum“, aber auch eine Zeit für die Pilgerschaft und für das Leben mit den Brüdern an der Basis und an der – von einigen in Rom so genannten – „Peripherie“, eine Zeit also für das „Definieren“ und Analysieren von Theorien und von gemachten Erfahrungen, aber auch eine Zeit für völlig neue Erfahrungen und Herausforderungen in ungewohnten Kontexten und in noch undefinierbaren „Grenzsituationen“, welche der Doctor Seraphicus „speculatio pauperis in deserto“ (Intinerarium) zu nennen pflegte, machten sich die drei römischen Brüder auf, um zunächst in der Wüste Judas und sodann in der von Nevada in der Stille auf das zu hören, was der Herr der Geschichte heute der Bruderschaft sagen könnte. So kamen sie zuerst in das Land von Judäa, nicht weit von der Straße „zwischen Jerusalem und Jericho“, die der Herr selbst gegangen sein muß und die er zum Schauplatz einer seiner eindrucksvollen Parabeln über den Vorrang der tätigen Liebe, ja der „politischen Diakonie“ (wie einige Theologen jener Tage sagten), vor der Gesetzesauslegung der Schriftgelehrten auserkoren hatte (vgl. Lk 10). Sie wollten nicht sein wie solche, die das Schwimmen lernen möchten, ohne freilich dabei ins Wasser zu gehen. Deshalb wollten sie im Gehorsam gegen ihre Generalkonstitutionen den Dialog mit allen Religionen (CCGG 93,1) suchen, sind doch, wie sie mühsam erkannten, Spuren und Samenkörner des einen Wortes Gottes in allen Religionen und Kulturen (CCGG 93,2) zu finden, gerade dort, wo es die Großen dieser Welt nicht vermuten. Und besonders demütig hielten sie sich unter den Brüdern und Schwestern des Islam (CCGG 95,3) auf, wegen des Beispiels, das ihnen Bruder Franziskus hinterlassen hatte, und wegen der besonderen Bedeutung, die sie der Begegnung mit der Religion Mohammeds in Zukunft geben wollten. In allem wollten sie sich mehr denn je nicht von schlechten Erfahrungen, sondern von guten Erwartungen leiten lassen. Und gerade in der Wüste zwischen Jerusalem und Jericho kam ihnen neben dem Wort der Heiligen Schrift auch dieses Wort in den Sinn: „Geh nicht nur die glatten Straßen. Geh Wege, die noch niemand ging, damit Du Spuren hinterläßt und nicht nur Staub“ (A. de Saint-Exupéry). Sie blieben dort 40 Tage und wünschten allen, denen sie begegneten, Salam, Pace und Shalom, fasteten und beteten für ihre Kurie und vor allem für den Frieden in der Region sowie die Bekehrung der Bruderschaft, damit sie immer mehr die Wahrheit eines Wortes von Albert Einstein erkenne: „Wir müssen für die Sache des

Friedens die gleichen Opfer bringen, die wir widerstandslos für die Sache des Krieges gebracht haben.“ Sie flehten für sich zum Herrn um Mut, die große Utopie von seinem Reich zu träumen, in dem kein Volk mehr auf Kosten eines anderen lebt, und um den nicht weniger großen Mut, auf dem Weg dorthin die ersten kleinen und bescheidenen Schritte zu tun, wie es sich für Minores geziemt. Angezogen von einer neuen Vision, zu der sie das Pfingstkapitel einladen wollten, schrieben sie sodann in ihr „Instrumentum Laboris“ diese Worte:

„Niemand zeigte uns, was wir zu tun hätten, sondern der Herr selber offenbarte in diesen Jahren seiner Bruderschaft in alten und neuen Zeichen, daß sie nach der Weise der kénosis Jesu und seiner aktiven Gewaltlosigkeit leben, dem Frieden und dem Leben der Welt und des gesamten Kosmos dienen und für eine Kultur des Friedens und der Versöhnung mehr Opfer bringen sollen als für die Kultur der Gewalt und des blasphemischen Krieges, der den Namen und das Gesicht unseres Herrn entstellt. Und die Brüder sollen streng im Gehorsam auf die Armen, die Machtlosen und die Opfer aller Kriege hören, anstatt die Welt und die Geschichte mit den Augen und den Herzen der Sieger und der Mächtigen zu interpretieren. Denn der Herr zeigt seine Macht in den Machtlosen. Und die Brüder sollen nicht so sehr danach fragen, wie sie andere evangelisieren können, bevor sie nicht selber von den Friedfertigen, den Armen und den Opfern von Ausbeutung und Krieg evangelisiert worden sind. Denn nicht der Sieg im Krieg und die Herrschaft der einen über die anderen, sondern nur der Sieg über den Krieg und ein Leben in Respekt vor einander und in gegenseitigem Dienst wird der Welt den Frieden bringen. Wenn wir unserem ursprünglichen Charisma unseres Vaters und Bruders und den gesunden Traditionen unserer Bruderschaft treu bleiben wollen, müssen wir zu radikaler Umkehr bereit sein und Frieden, Gerechtigkeit und Ehrfurcht vor allem Geschaffenen zuerst in uns selber leben, um dann anderen den Frieden Gottes zu verkünden.“

Und die drei Pilger dankten dem Herrn für diese Zeit in der Wüste. Denn sie hatten erkannt: „Dies ist der Monat der Rückkehr zu dir, der Buße, der Vergebung und des Erbarmens“ (Gebet des Ramadan).

Dann zogen sie weiter.

3.

In der Wüste von Nevada, wo sie danach auf ihrem Weg zum Pfingstkapitel haltmachten, trafen sie auf eine Gruppe von Schwestern und Brüdern, die überzeugt war, daß die Produktion von Waffen, besonders von solchen atomarer Herkunft, ein Raub an den Armen aller Welt sei. Seit vielen Jahren bereits hatten sie, angeführt von einem gewissen Bruder Vitalis, der früher Minister der Bruderschaft in Kalifornien gewesen war, an das Gewissen der Welt und ihre Verantwortlichen appelliert, um alle, wo immer sie sind, an die „Priorität“ des Lebens vor dem Tod und nicht zuletzt die Bruderschaft selber an ihre Verpflichtung zu erinnern, den Herrn des Lebens zu loben und anzu-

beten und nicht falschen Götzen nachzulaufen. Und die drei Brüder aus Rom nahmen im Morgengrauen, als die Sonne in der Wüste aufging, an einer Liturgie des Wortes und des Brotes teil, in dem alle darum baten, sie möchten würdig befunden werden, der ganzen Welt und dem Kosmos die gute Nachricht von ihrer Errettung und von der Zusage neuen Lebens zu verkündigen (cf. CCGG 98,2), und zwar so, daß darin das ganze Mysterium Christi, sein Sterben und Auferstehen, aber auch der Vorrang des Lebens vor dem Tod, aufscheint (cf. CCGG 100). Im Moment des Brotbrechens erinnerte Bruder Vitalis alle an den Auftrag Christi, im Angesicht der Kultur des Todes und des Krieges die „memoria activa“ an den Gott wachzuhalten, der das Leben und die Welt nicht zerstören, sondern vollenden will. Und alle sangen dieses Lied:

„Die sterbenden Wälder sehen uns an, die schmutzigen Meere und Flüsse brauchen unsere Treue.

Die verdorrte Wüste und die abgeholzten Berge sehen uns an, die sterbende Flora und Fauna braucht unsere Treue.

Ausgebeutete und um das Leben betrogene Menschen sehen uns in allen Kontinenten an, sie brauchen unsere Treue und Solidarität.

Wir sehen uns gegenseitig an, und wir fragen: Werden wir Wege der Liebe finden, Phantasie für den Gott, der das Leben liebt, Hoffnung für die Menschen und den Kosmos? Wird Gottes Friede die Welt wieder grünen lassen, alle Wüsten der Welt nicht mit Waffen, sondern mit Oasen und Propheten beleben, die toten Meere wieder bevölkern und die Menschen wieder ohne Angst lächeln lassen?“

Und einer der zahlreichen Indianer, die der Liturgie beiwohnten, betete mit den Schwestern und Brüdern in diesen Worten aus ihrer eigenen Tradition:

„O großer Geist, dessen Stimme ich in den Winden höre und dessen Atem der ganzen Welt Leben gibt, höre mich. Ich trete vor dich hin als eines deiner Kinder. Ich bin klein und schwach. Ich bedarf deiner Kraft und Weisheit. Laß mich in Schönheit wandeln und meine Augen immer den roten purpurnen Sonnenuntergang schauen. Laß meine Hände die Dinge verehren, die du gemacht hast, und meine Ohren deine Stimme hören.

Schenke mir Weisheit, daß ich die Lehre, die du in der Wüste, die du in jedem Blatt und in jedem Felsen und in jedem Menschen des Friedens verborgen hast, erkenne.“

4.

Und die drei Pilger setzten nach weiteren 40 Tagen in der Wüste Nevadas getröstet und gestärkt und innerlich erleuchtet ihren Weg nach San Diego fort. Sie schrieben in ihr Instrumentum Laboris noch dieses Gebet eines anderen Indianers, das täglich zu beten sie auch ihrem Pfingstkapitel vorschlagen wollten, besonders zur würdigen Vorbereitung auf die Fünfhundertjahrfeier des Beginns der Evangelisation in den beiden Amerikas:

„Großer Gott, gib uns ein verständnisvolles Herz, damit wir von deiner Schöpfung nicht mehr wegnehmen, als wir geben können; damit wir sie nicht willkürlich zerstören nur um unserer Habgier willen; damit wir uns nicht weigern, ihre Schönheit mit unseren Händen zu erneuern; damit wir niemals von der Erde nehmen, was wir nicht wirklich brauchen.

Großer Gott, gib uns Herzen, die begreifen, daß wir Verwirrung stiften, wenn wir die Musik der Erde stören; daß wir blind für ihre Schönheit werden, wenn wir ihr Gesicht verunstalten; daß wir ein Haus voller Gestank haben, wenn wir gefühllos ihren Wohlgeruch verderben.

Ja, Herr, es ist wahr: Wenn wir sorgsam und zärtlich mit der Erde umgehen, sorgt sie für uns und schützt uns und hält uns am Leben. Und wenn wir die Erde ehren, dann ist das eine Liturgie des Lobes und Dankes für dich, den Schöpfer von allem.“

Und über dem gesamten Pfingstkapitel stand nunmehr dieses Wort:

„Suchet zuerst die Priorität des Reiches Gottes: des Friedens unter den Völkern, der Gerechtigkeit für alle Armen, des Lebens für alle Menschen. Suchet den Frieden mit den Religionen, besonders mit den Schwestern und Brüdern im Islam. Alle anderen Prioritäten werden euch dann hinzugegeben werden.“

Darauf begann das Pfingstkapitel.

II. Wie die Brüder im fernen Kalifornien ihr Pfingstkapitel abhielten

1.

Kurz nach dem Pfingstfest A. D. 1991 trafen etwa 150 Minister, Diener, und Delegaten aus der weltweiten Bruderschaft an den pazifischen Küsten Kaliforniens ein, um dort gemäß dem Auftrag ihres Vaters und Bruders Franziskus ein Kapitel abzuhalten. Als Ort hatten sie die nach dem hl. Didakus von Alcalá (1400–1463) benannte Stadt gewählt, in der die ersten Missionare der Bruderschaft, angeführt von Br. Juniperus Serra, die Missionierung jener Landstriche und ihrer Bewohner begonnen hatten. Die Brüder wollten in der Treue zu ihren Ursprüngen, aber auch in der Offenheit gegenüber dem Zeichen der gegenwärtigen Zeit voller Dankbarkeit und mit einem gereinigten Herzen über die 500 Jahre der Evangelisierung in den beiden Amerikas nachdenken und selber eine neue Etappe der Ausbreitung des Evangeliums in allen Kulturen beginnen. Nachdem die Brüder in der ersten Woche verschiedene Berichte gehört und sich gegenseitig von den Zeichen des Wachstums des Reiches und des Friedens und der Gerechtigkeit, aber auch von den Dornen und Disteln (Gen 3,18) und vom harten und steinigen Erdreich (Mt 13) erzählt hatten, waren alle sehr erschöpft und suchten nach dem Vorbild ihres Vaters und Bruders Trost und Inspiration bei gewöhnlichen und exotischen Lebewesen im Zoo im Balboa Park und in der berühmten „Sea-World“ in der Mission Bay von San Diego. Die einen bestaunten die intelligenten Delphine

und gelehrigen Wale, die sich schnell fortbewegen und darin Vorbilder der *formatio permanens* auch für die Brüder sind; wieder andere, vornehmlich jene, die sich mit Finanzen und neuen Formen des „fundraising“ befaßten, verweilten gern bei den Känguruhs, die mit leerem Beutel große Sprünge zu machen verstehen oder sie „kontemplierten“ die bunten Vögel des Himmels, die nicht säen und doch ernten (Mt 6,26), und noch wieder andere verweilten brüderlich bei den Löwen, denn nach einem Wort unseres Bruders Franziskus (2 Cel 194, FF 780) sind jene Brüder, die ihre Gelehrsamkeit und missionarische Sendung aus der Betrachtung der Geheimnisse Gottes und aus der Armut schöpfen, mit einem „entfesselten Löwen“ zu vergleichen, „der an alles kraftvoll herangeht“. Und hatte nicht der Herr Papst selber in seinem Brief an das Kapitel die Verbindung zwischen Armut, Kontemplation, eifrigem Studium und Sendung erneut feierlich bestätigt? Noch andere verweilten bei den einfältigen Tauben und den klugen Schlangen (Mt 10,16) und bei den Falken, die schon Bruder Franziskus aus dem Schlaf geweckt und zu eifrigem Gebet eingeladen hatten (cf. 2 Cel 168, FF 754).

Und alle Brüder kehrten nach diesen Besuchen erfrischt und mit neuen Ideen in ihre Zellen und ihre Coeten und ihre „Aula Magna“ zurück, die der Herr Bischof des Ortes ihnen zur Verfügung gestellt hatte.

2.

Am Fest des hl. Antonius wurde unter dem Vorsitz eines Kardinals der römischen Kirche ein neuer Minister und Diener der gesamten Bruderschaft gewählt. Die Wahl fiel auf den Bruder, der bisher als Transalpinus in der römischen Kurie der Brüder gewesen war, aber manchmal auch die Peripherie aufgesucht hatte. Dieser war so überrascht und verwirrt, daß er voll Vertrauen den Herrn Kardinal um Trost und Rat fragte, was dies alles zu bedeuten habe. Dieser nahm ihn voller Güte bei der Hand und sagte ihm das Wort östlicher Weisheit, nach dem auch eine lange und sehr schwierige Reise mit einem kleinen ersten Schritt beginnt, und außerdem die Worte der Schrift, daß der Geist des Herrn der Schwachheit der Menschen aufhilft (Röm 8,26), daß der Herr diejenigen, die er liebt, besonders züchtigt (Hebr 12,6) und daß denjenigen, die viel lieben, auch viele Sünden vergeben werden. Darauf legte der Bruder Minister voll Vertrauen den Eid der Treue und der Hoffnung ab, und er versprach, alle zu lieben und allen Brüdern zu gehorchen. Er legte auch den Namen Transalpinus ab und nannte sich fortan „Hermannus Universalis“. Und er ernannte zugleich einen Privatsekretär mit Namen Arminius Romanus, der noch am nämlichen Tag mit seinen Aufzeichnungen begann.

3.

Darauf setzten die im Kapitel versammelten Brüder ihren „camino real“ der eigenen Evangelisierung im Pfingstkapitel auf den Spuren ihrer großen Vorbilder aus vielen Jahrhunderten fort. Sie beschlossen für die nächsten sechs

Jahre einen Plan, nachdem sie das Evangelium unseres Herrn Jesus Christus in alten und neuen Formen in die Wüsten und Städte der heutigen Welt, in die Zentren und an die Peripherien bringen würden, ja bis an die Grenzen der sichtbaren Kirche, zur Auferbauung des Reiches einer neuen Weltordnung in Frieden, Gerechtigkeit und Respekt vor allem Geschaffenen und Lebenden. In besonderer Klarheit erkannten sie, wie wertvoll und aktuell in allem das Beispiel ihres Bruders Didakus sei, eines einfachen Minderbruders, Oberen, Missionars, Predigers und Laien, der in großer Bescheidenheit und Kompetenz zugleich das Evangelium lebte und verkündete, nicht nur in Spanien und auf den Kanarischen Inseln, sondern auch in Rom zur Zeit, als dort die Pest wütete. In ihrer besonderen Treue gegenüber dem römischen Stuhl gelobten die Brüder außerdem, die Ausbildung und auch die Studien im Sinne des Herrn Papstes und seines väterlichen Briefes neu zu ordnen und sogar eine „ratio studiorum“ zu verfassen. Darin soll vor allem die hl. Theologie als „scientia practica et sapientialis“ ihren hervorragenden Platz haben, als Dienst an den Armen und ihrer Befreiung, als – wie es der Doctor Seraphicus bereits in seinem „Itinerarium mentis in Deum“ gesagt hatte – „speculatio pauperis in deserto“. Die Brüder erkannten außerdem den hohen Wert der Musik für die Nachfolge Jesu und die Ausbildung aller Brüder und Schwestern des hl. Franziskus: Es kommt darauf an, so erkannten sie, nicht so sehr Solisten auszubilden, sondern Mitglieder eines weltweiten Orchesters, die aufeinander hören und, jeder auf seine Weise und im Gehorsam gegenüber einem „Moderator“, zum Wohlklang des ganzen beitragen. Hatte nicht ein in Rom hoch angesehener Theologe aus Helvetien geschrieben, daß die Wahrheit wie eine Symphonie sei (Hans Urs v. Balthasar)? Und ist der Gesang und das Spiel des Menschen vor Gott nicht, wie ein anderer gesagt hatte, „das Lächeln des Menschen vor Gott“ (Joh. Seb. Bach)? Würde die Bruderschaft in Zukunft nicht noch viel mehr Musiker, Tänzer, „Storyteller“ und Sänger benötigen, um den Herrn zu loben und um sein Evangelium auch in neuen Formen zu leben und zu verkünden?

4.

Gegen Ende des Pfingstkapitels begab sich der Minister der gesamten Bruderschaft mit noch zwei anderen Brüdern für 40 Stunden in die Wüste Nevada, um zu beten und um die Brüder und Schwestern zu ermutigen, die dort für eine Kultur des Lebens und des Friedens und gegen die Kultur des Krieges und der modernen Waffen Zeugnis ablegen. Von den Brüdern Ludovicus Vitalis und Alanus Gallicus sowie von einigen Schwestern ließen sie sich über diese Form der franziskanischen Evangelisation unterrichten. Eine gewisse Schwester Rosemary war erstaunt, daß der Minister Generalis et Universalis seine erste Wallfahrt in die Wüste und an die Peripherie machte und nicht in eines der bekannteren Heiligtümer in Europa, und bei der gemeinsamen Feier des Wortes und des Brotes wünschte ein Bruder aus der Gemeinschaft der Quäker dem Besucher für seinen Dienst in Rom und an der Peripherie

jene Ruhe der Kontemplation und auch des Schlafes, die Jesus inmitten des Sturmes auf dem Meer hatte (Mk 4).

5.

Nach San Diego zurückgekehrt, brachten die Brüder ihr Pfingstkapitel zu einem glücklichen Abschluß. Der Minister ermahnte alle, mit einem neuen Herzen und einem neuen Geist (Ez 11) und mit gereinigten Augen ihren Heimweg anzutreten, in der Gewißheit, daß eine Bruderschaft, die nicht dient, zu nichts dient, und daß ein Volk, das keine Visionen mehr hat, zugrundegeht (Spr 29,18). Dann sandte er seine Brüder in ihre Provinzen und Fraternitäten zurück und trat selber mit seinem Sekretär die Reise in die ewig und heilig genannte Stadt Rom und in die Kurie der Minderbrüder an.

Ad laudem Christi. Amen.